



PHILOSOPHISCHE PRAXEN / Hier soll sich der Sinnsuchende als Gast und Kunde fühlen, aber bloß nicht als Patient

Denkender Dienstleister

Das Studium führt zu den Gipfeln des Geistes. Wer Bodenhaftung behält, taugt zum Berater. Lebenshilfe mit Kant und Co. ist en vogue.

■ Autor: EVA-CATHERINA WAGNER

Abends ist es friedlich und ganz still in der gutbürgerlichen Siedlung im Münsteraner Norden. Dort wohnt Andreas Mussenbrock, 41 Jahre alt, und empfängt Gäste zum angeregten Gespräch – zum bezahlten Gespräch. Weiße lange Vorhänge, weiße Wände. Ein runder Gastisch mit vier schwarzen Stühlen, unter der Schräge zwei schlichte Korbsessel auf gebohnertem Parkett: So sieht also eine philosophische Praxis aus. Das ist nicht die schmutzige Dachkammer, in der alte Schinken und kuriose Apparate aus schweren Eichenschränken quellen – oder was auch immer man sich unter dem Arbeitszimmer eines Philosophen vorstellen mag. Bei Andreas Mussenbrock herrscht Sauberkeit: Das sorgt vielleicht für geordnete Gedankengänge, erweckt in jedem Fall aber den Anschein von Professionalität.

Tatsächlich ist Mussenbrocks Praxis in Münster eine der wenigen ihrer Art, die finanziell erfolgreich laufen. Erst 2002 gegründet, ist sie gut etabliert. „Pro Tag empfangen ich fünf Besucher“, erzählt der promovierte Philosoph, „mehr kann ich geistig nicht aufnehmen.“ Nur manche der deutschlandweit etwa 80 institutionalisierten Lebensberater können mit ihrer Tätigkeit alle Kosten decken. Die anderen sind auf ein zweites Standbein angewiesen.

Der Bedarf an philosophischer Beratung sei sehr wohl vorhanden, glaubt Mussenbrock. „Man muss sich nur entscheiden“, und für seine Praxis alles geben.“ Hausbesuche, Philosophieren im Park, im Kloster oder auf der Berghütte, Sinnfindungs-Seminare für Unternehmen – das alles kann zum Service eines Philosophen gehören. Mussenbrocks Dienste ist keineswegs nur für die vermögenden Kreise gedacht: „Der eine geht ins Fitnessstudio, der andere gönnt sich einmal die Woche ein gutes Gespräch. Das kann man in jedem Lebensabschnitt, in jedem Beruf gebrauchen.“

Mit 50 Euro pro 90 Minuten muss man bei ihm rechnen. Offenbar kann man in einer Zeit, in der es menschlichen Beziehungen an Dauer und Tiefe mangelt, fürs genaue Betrachten von persönlichen Problemen aller Art eben Geld verlangen. Viele suchen beim Philosophen allerdings auch schlicht Unparteilichkeit und Vernunft, wenn die Diskussionen mit Freunden und Verwandten stecken bleiben.

Die Couch ist tabu. Viele praktizierende Philosophen werfen den Psychiatern und



SCHUTZPATRON: Der modernisierte Rodinsche Denker passt gut in schicke Praxen. Er grübelt nicht ziellos, sondern philosophiert lösungsorientiert und alltagsnah. Foto: [M] AKG



POLITIK

Innenpolitik
 Außenpolitik
 Europa
 Terrorismus
 Geschichte
 Politisches Buch
 Fragen der Zeit

WIRTSCHAFT

Wirtschaftspolitik
 Geld & Service
 Wirtschaftsreport
 Links

CHRIST & WELT

Geist & Glaube
 Kirche intern
 Links

KULTUR

Kulturtipps
 Kulturreport
 Literatur
 Sachbuch
 Kino pur

MEDIEN

Medien
 Computer
 Links

LEBENSART

Reise
 Stil
 Mobil
 Menschen
 Bildung & Karriere
 Wissenschaft
 Report

MERKUR PLUS

LICKPUNKT

SERVICE

Bitte wählen

vor allem den Psychoanalytikern vor, ein allzu fixes Menschenbild zu haben und Allgemeingültigkeit für ihre Behandlungsverfahren zu beanspruchen. „Wer einen praktizierenden Philosophen aufsucht, ist mit diesem gleichgestellt – er ist Gast, nicht Patient“, sagt Thomas Gutknecht, Präsident der Internationalen Gesellschaft für Philosophische Praxis (IGPP). Die Psychotherapie, die sich gegen Ende des letzten Jahrhunderts herausgestellt, biete dem Kranken mitunter Heilung. Beratung für den Gesunden jedoch biete sie nicht, obwohl er sie in puncto Glück, Moral und Erkenntnis brauche. Die Philosophie komme dann zum Zuge, wenn man – selbstständig – sein Leben ordnen und sich darin orientieren will.

Mit „Sophies Welt“, Anfang der neunziger Jahre, ging es los: Niedrigschwellige Einführungen und Ratgeber, die philosophisches Gedankengut für den Alltag aufbereiten, drängen sich in den Buchhandlungen in immer größer werdender Zahl zwischen die Originaltexte und die Fachliteratur. Kommt nach dem Psycho-Boom der Philo-Boom? Nicht ganz. Esoterik, Mystik und psychologische Lebenshilfe – kurzum: abgepackte „Glücksformeln“ aller Art – kommen immer noch besser an als Kant und Co.

Dennoch: Vereine, die philosophische Wochenendseminare und Gesprächsrunden für jedermann anbieten, sind en vogue. „Bei uns ist jeder willkommen, der Spaß am Denken hat – Vorkenntnisse braucht man nicht“, wirbt zum Beispiel der vom Staat als Bildungsträger geförderte PhiloSOPHIA e.V. und lädt in einem Jugendhaus auf dem Lande zu ungezwungenem Gedankenaustausch. Themen wie „Das Böse oder Der Preis der Freiheit“ und „Was ist Religion?“ locken jährlich immerhin 200 Hobby- oder Akademikerphilosophen an.

Was die Leute zu den Philosophen treibt, ist nicht allein das viel beschworene postmetaphysische Zeitalter, in dem die Normen der Kirche nicht mehr als verbindlich gelten. Nicht nur, dass man in der Moderne potenziell zwischen verschiedenen, teils religiösen Idealen und Lebensformen wählen kann: Es ist vielmehr der allgemeine Wohlstand, der es erst erlaubt, nach einem Sinn zu fragen. Wer darum kämpft, seine Kinder zu ernähren, hat nicht viel Energie, um ein Summum Bonum zu suchen. Philosophie ist etwas für Freie. Die Voraussetzungen waren also günstig, als Gerd Achenbach 1981 die erste philosophische Praxis in Deutschland eröffnete: Die Psychotherapie empfanden viele als unzulänglich; stabile menschliche Bindungen, vorgegebene Werte, die festen Größen im Leben schwanden.

Wer wünscht den philosophischen Rat? Die Studentin zum Beispiel, die mit ihrem Fach unzufrieden ist, aber nicht weiß, was sie mehr ausfüllen könnte. Die allein erziehende Mutter, die finanziell von ihren Eltern abhängig ist und sich dabei unwohl fühlt. Der Manager, der den Sinn seiner Karriere anzweifelt. Aber auch der Witwer, dessen Frau Selbstmord begangen hat.

Ihnen gemeinsam ist, dass sie geistige Anregung suchen, sich selbst besser verstehen möchten. Was von einer bestimmten Religionsgemeinschaft zu halten ist, kann ebenso Thema der Sitzung sein wie Ärger am Arbeitsplatz. „Wer zu mir kommt, fragt: Was sind meine Ziele? Lohnt es sich, diese zu verfolgen? Welche Alternativen gibt es? Ich helfe, Klarheit zu schaffen, und gebe Impulse aus der Philosophiegeschichte“, so der gut gelaunte Münchner Andreas Belwe. Neben seiner Praxis betreut er Studenten aus ganz Deutschland beim wissenschaftlichen Arbeiten, lädt zu Vorträgen, veranstaltet Rhetorik- und Kommunikationstrainings für Firmen, hat trotz Einsparungspolitik einen Lehrauftrag für „Philosophie und Lebenspraxis“ an der Ludwig-Maximilians-Universität erhalten. Mit Leidenschaft ist er bei der Sache: „Ich bin eine vielseitige Person und übernehme gern viele Aufgaben.“

Philosophen, die Fragen aus dem Alltag nachgehen, gab es immer schon. „Erkenne dich selbst“, das Motto, unter dem heute philosophische Praxen geführt werden, stand auf dem Apollon-Tempel im altgriechischen Delphi. In der Antike philosophierte man auf dem Marktplatz, Platon und Seneca waren Erzieher von Herrschersöhnen. Aufklärer wie Kant und Rousseau hatten den Anspruch, zu Themen zu publizieren, die ihren Mitmenschen wichtig und verständlich waren. Ebenso Camus und Sartre, die ihre Theorie in Romane und Dramen einzubauen wussten.

Doch die akademische Strömung in der Philosophie, fixiert auf theoretische Fragen und auf überlieferte Texte oder deren Interpretationen, gewann in den letzten 200 Jahren die Oberhand. Thomas Gutknecht erklärt: „Die traditionellen Fakultäten, die Theologie, die Medizin und die Rechtswissenschaft, sind auf den Menschen ausgerichtet. Die Philosophen hingegen haben sich aus der Gesellschaft zurückgezogen.“ Am Ende des 20. Jahrhunderts steigen sie von ihrem Elfenbeinturm hinab.

Philosophie und Praxis – diese Wortverbindung ist in den letzten 20 Jahren zwar häufiger geworden, im öffentlichen Bewusstsein aber weitestgehend ein Widerspruch geblieben. Es wird noch dauern, bis der Mann auf der Straße beim Stichwort „philosophische Praxis“ nicht mehr belustigt, bestenfalls erstaunt, reagiert. Die Assoziationen reichen von Nagelbrettern bis zu Gehirnwäsche. Andere wundern sich einfach, wofür sich die Leute das Geld aus der Tasche ziehen lassen.

Eine Ausbildung mit staatlich geprüfem Abschluss gibt es für praktizierende Philosophen – neben einem ordentlichen Philosophiestudium – nicht. Der Begriff der philosophischen Praxis ist zwar von Achenbach geprägt, aber nicht geschützt. Es gibt keinen Kanon von Beratungsverfahren. Das Ergebnis: eine verstreute Schar von Eigenbröttern, Experimentierfreudigen, Autodidakten. Etwas anderes lässt die Philosophie aber auch gar nicht zu. Sie arbeitet an Methoden, nicht mit Methoden, sie verfolgt keine Ideologie, sondern initiiert selbstständiges Denken.

Die gefragte Qualifikation von Praktikern scheint zu sein, nicht in festgefahrenen Mustern zu denken. Aus dem Studium bringen sie einen Überblick über das vernünftig Denkbare und ein Gespür für Daseinsprobleme mit. Sie sind nicht spezialisiert – und gerade das macht sie wertvoll. Sie analysieren den Einzelfall, ohne ihn in ein Schema zwingen zu wollen.

Das Studium lege zwar den Grundstein für einen praktizierenden Philosophen. Aber „wie man mit den Besuchern einer philosophischen Praxis richtig umgeht, kann man nicht lernen“, meint der Münsteraner Philosoph Mussenbrock mit einem breiten Lächeln, das sich vor einen tief sitzenden Ernst schiebt: der Ernst, mit dem er philosophiert und den er für seine Besucher aufbringt. Sein Korbstuhl, in den er sich zurücklehnt, die Beine übereinander geschlagen, ist sein Arbeitsplatz.

Manche seiner jüngeren Kollegen wünschen sich noch Hilfe bei der Existenzgründung. Das Beratungsgespräch selbst jedoch, so die einhellige Meinung, sei eine Sache der Persönlichkeit, nicht der Ausbildung. Die Kunden erwarten einen geduldigen Zuhörer, glasklare Argumente, aber auch Weltwissen und Charakter.

Dass die Philosophie an Niveau verliert, wenn sie unters Volk kommt, meint etwa ein Drittel der Professoren dieses Fachs. IGPP-Präsident Gutknecht nicht: „Ganz im Gegenteil. Aus der Praxis kommen wichtige Anregungen und Erkenntnisse, die sich die Universitäten zum Forschungsanlass nehmen sollten.“ Außerdem möchte er den Dialog mit anderen Beratungsstellen öffnen. Vergangenen November hat er den Gründervater Achenbach nach 22 Jahren als Vorsitzender des Dachverbandes für Praktiker abgelöst. Gutknecht steht schon für die zweite Generation der Praktiker: „Die philosophische Praxis hat sich unter Achenbach besonders stark vor der Psychotherapie verschlossen, um ein Profil zu bekommen.“ Nun sollen alle kooperieren, die dem Menschen helfen wollen.

Der immer strahlende 36-jährige Patrick Neubauer aus Kiel wäre vielleicht ein Praktiker des Vertrauens gewesen. Auf seiner Homepage versuchte er früher zu punkten: vier Monate im Zen-Kloster, eine Wohnkommune in einem selbst restaurierten Bauernhof, Unterricht im Wildwasser-Kajak. Mittlerweile ist er Philosophielehrer an einem Gymnasium. „Ich bin heilfroh darüber, Philosophie nicht mehr unter den Sachzwängen ökonomischer Funktionalisierbarkeit betreiben zu müssen.“

Externe Links: <http://www.philosophischepraxis.de/>, <http://www.philosophers-today.com/>

[MERKUR.DE | POLITIK | WIRTSCHAFT | CHRIST + WELT | KULTUR | MEDIEN | LEBENSART | BLICKPUNKT]
[LESERSHOP | LESERBRIEFE | ABO-SERVICE | LESERREISEN | IMPRESSUM | VERLAG | REDAKTION | MEDIADATEN]
[© Rheinischer Merkur online 2004 - www.merkur.de]